



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Montag, den 18. April 1887.

Nr. 178.

Deutschland.

Berlin, 17. April. Eine bemerkenswerthe Beleuchtung des Kampfes der Behörden gegen die Gesetzesübertretungen der Sozialdemokraten bietet die soeben im Verlage von A. Rathke in Magdeburg erschienene Schrift „Die geheime Organisation der sozialdemokratischen Partei“, dargestellt von dem königlichen Polizeinspektor W. Krieter zu Magdeburg.

Durch die Veröffentlichung dieser Broschüre ist der Bann gebrochen, welcher über der dunklen Unterminiarbeit der Umsturzpartei lagerte. Zwar haben die verschiedenen größeren Sozialistenprozesse manche beachtenswerthe Enthüllung über die geheime Organisation dieser Partei gebracht, doch waren dies nur einzelne Bruchstücke des Ganzen, die dem Fernerstehenden ein klares und vollständiges Bild von dem sozialistischen Geheimbunde nicht zu entziffern im Stande waren.

In der vorliegenden Schrift unterwirft daher der Verfasser in kurzen, kräftigen Zügen die innere Entwicklung der sozialdemokratischen Partei vom Erlaß des Ausnahmegesetzes bis auf den gegenwärtigen Stand einer eingehenden Betrachtung, um die tatsächlich bestehende geheim gehaltene Parteiorganisation von ihrem äußeren bis zu ihrer augenblicklichen Vollendung nachzuweisen. Es ist dem Verfasser, welcher als höherer Polizeibeamter selbst Jahre lang die sozialistische Bewegung zu beobachten Gelegenheit hatte, wohl zu glauben, daß das von ihm angeführte Material den Thatfachen vollständig entspricht. Außerdem führt derselbe auch vielfach öffentliche Erklärungen der sozialistischen Parteiführer, sowie des in Zürich erscheinenden „offiziellen“ Parteiorgans „Der Sozialdemokrat“ zum Beleg seiner Angaben an. Auf Grund dessen muß unbedingt anerkannt werden, daß von der Broschüre der Beweis für das Vorhandensein einer über ganz Deutschland verbreiteten politischen Parteiorganisation, deren Zweck, Dasein und Verfassung von den Staatsbehörden geheim gehalten werden soll, vollständig erbracht worden ist. Die genauen Einzelheiten über die Organisationen in den Städten, über die Thätigkeit der geheimen Komitees und Bezirksvereine, über den systematischen Vertrieb der verbotenen Druckschriften, über die unheimliche revolutionäre Unterwühlung der gesamten Gesellschaftsordnung zeigen, mit welcher gefährlichen Elementen es die Behörden in den Sozialdemokraten zu thun haben. Da bedeutet fast jede Handlung, welche die Letzteren im Interesse ihrer Partei unternehmen, eine Gesetzesübertretung, eine Verhöhnung der Staatsgewalt und eine Herausforderung der Behörden.

Der Umstand, daß es ein königlicher Beamter selbst ist, der diese Veröffentlichung unternommen hat, giebt der Arbeit einen um so höheren Werth. Während auf der einen Seite die Sozialdemokratie hieraus entnehmen kann, daß die Behörden vollumfänglich gerüstet sind, den ihnen aufgedrungenen Kampf mit gewohnter Energie aufzunehmen, entspringt andererseits hieraus für die Anhänger der Sache unseres Vaterlandes das beruhigende Bewußtsein, daß die Sicherheitsorgane des Staates, in der Erkenntnis dessen, was auf dem Spiele steht und was zu verteidigen ihnen obliegt, mit Muth und Unerfrockenheit ihren Pflichten nachzukommen werden.

Sehr interessant sind des Verfassers Ansichten über die häufig erwähnte „Spaltung“ innerhalb der sozialdemokratischen Partei, welche nur eine scheinbare sei. Das Gros der im vorigen Reichstage gewählten 25 Abgeordneten der Partei habe allerdings persönlich etwas „gemäßigte“ Anschauungen geholt, indessen stehe die große Masse der sozialistischen Arbeiter auf dem Standpunkte der Herren Bebel, Liebknecht und v. Vollmar, der ein durchaus revolutionärer sei.

Desgleichen sind die Ausführungen über das Verhältnis der Sozialdemokraten zu den Anarchisten sehr bemerkenswerth, da dieselben von der gewöhnlichen Anschauung wesentlich abweichen. Während nämlich in der freisinnigen und sozialistischen Presse stets je Gemeinschaft der Sozialdemokratie mit dem Anarchismus völlig in Abrede gestellt und auf die tiefgehende Gegenjünglichkeit dieser beiden revolutionären Richtungen hingewiesen wird, zeigt uns der Verfasser, daß der einzige wesentliche Unterschied zwischen beiden nur in der Konkurrenz besteht, welche sich die Führer der beiden Parteien in geschäftlicher Beziehung machen!

Ueberhaupt sei mit der Stärkung der Organisation in den letzten anderthalb Jahren eine entschiedene Schwänkung der Sozialdemokraten zur revolutionären Propaganda hinüber eingetreten, weshalb in erster Linie die „geheimen Parteiorganisationen“ durch das Vorgehen der Behörden aufgehoben werden müsse, ehe an eine Eindämmung der sozialistischen Gefahr zu denken sei.

— Jüngst zitierten wir einen von den wüsten Heerführern der „Lanterne“; es handelte sich um das Begräbniß Kable's und um die Zustände in Elsaß-Lothringen. Jetzt finden wir einen gleich heftigen Herzenerguss desselben Blattes in einer Pariser Korrespondenz der „Voss. Ztg.“ abgedruckt; er handelt über die Lohengrinfrage. Das Zitat lautet:

„Ein Artikel des „Figaro“ über „Lohengrin“ überrascht uns schmerzlich. . . Dieses schamlose Lob eines Deutschen, der seine Galle über das besiegte und verrathene Frankreich gespielt hat, muß als ein Verbrechen am Vaterlande betrachtet werden. Wenn man den „Figaro“ liest, möchte man wirklich glauben, daß Herr de Lesseps ein großer Diplomat ist und die Wahrheit gesagt hat, als er versicherte, Frankreich und Deutschland seien natürliche Freunde. Für diese Kollisions- und Vorkimmer-Blätter ist seit sechs Monaten nichts vorgegangen und, was die Deutschen im Elsaß und anderswo thun, das kümmert sie nicht. Die Hauptsache ist, daß einige Händler gute Geschäfte machen. Was liegt an dem Uebrigen, am Andenken der gestohlenen Provinzen, am Andenken der Tapferen, die nichts entzweifeln kann, an den Beschimpfungen der Deutschen, an ihren Kriegsvorbereitungen, an ihrem vorbedachten Verrath? Was liegt an der schrecklichen Tyrannei dieser schwerfälligen Germanen? Was liegt an alledem, wenn nur einige Händler mit Kontremarken ihren Gewinn sichern können? Nun denn: Paris, das — vielleicht am Vorabend eines Krieges — die Schmach der Apotheose eines Deutschen erdulden soll, möge erfahren, was die Deutschen in dem Lande thun, das sie uns gestohlen haben.“ Folgt eine Aufzählung aller deutschen Missethaten, worauf der rassistische Patriot fortfährt: „Und wie antworten wir auf alle diese Beleidigungen, alle diese Feigheiten, wie rächen wir die treuen Franzosen von Elsaß und Lothringen, auf welchen der blödsinnige Stiefel des Siegers lastet? O, das ist sehr einfach. Wir veranstalten in Paris selbst die Apotheose des Deutschen, der den Haß seiner Rasse gegen Frankreich verkörpert, der das beschlossene und angekündete Paris verunglimpfte, der Viktor Hugo verleumdete (?). So werden wir unsere künstlerische Ueberlegenheit dorthin . . .“

Diesmal, wo es sich um eine Frage der Kunst handelt, findet auch der Herr Korrespondent der „Voss. Ztg.“, die bisher, gleich den anderen Blättern ihrer Farbe, die Besonnenheit der französischen Presse gegenüber den Anzuspinnungen der deutschen „Offiziösen“ nicht genug zu rühmen wußte, die Sprache jener Presse unpassend. Ob aber das Thema Lohengrin oder Kable lautet — wir finden den Unterschied gering; der Refrain lautet doch immer: „Schlagt den Deutschen!“

— Dem Bundesrath ist ein Antrag des Reichsanwalters zugegangen, welcher sich auf die Zollamtliche Behandlung der Zigarrenlisten-Bretter bezieht. In dem amtlichen Waaren-Verzeichniß zum Zolltarif unterliegen Zigarrenlisten-Bretter (abgesehen von der besonderen gesetzlichen Bestimmung für Federholz) Zollfäßen von nur 1 Mark und, wenn sie gehobelt sind, 3 Mark für 100 Kilogramm. Es hat sich dies als eine Erschwerung herausgestellt, zumal das Ausland der inländischen Fabrikation drückende Konkurrenz macht. Es wird daher beantragt, daß in dem amtlichen Waaren-Verzeichniß zum Zolltarif der Artikel „Zigarrenlisten-Bretter“ und bei dem Artikel „Fourniere“ auch der Hinweis auf diesen letzteren gestrichen werde. Es wird in Aussicht gestellt, daß bei der Aufstellung eines neuen Waaren-Verzeichnisses diese Angelegenheit bei der Regulirung des Artikels „Fourniere“ im Weiteren klar gestellt werden soll. Die nächste Bundesraths-Sitzung findet wahrscheinlich schon Dienstag statt, damit der Nachtrags-Etat, den jetzt die

Ausschüsse beraten, möglichst bald an den Reichstag gelangen kann.

— Die deutsch-freisinnige Presse scheint sich einen besonderen Erfolg davon zu versprechen, einzelne nationalliberale Abgeordnete „festzunageln“, welche sich während der Wahlbewegung sympathisch über den dem Reichseinkommensteuerantrag zu Grunde liegenden Gedanken ausgesprochen, dann aber doch für eine motivirte Tagesordnung gestimmt haben. Sie glaubt damit jenen Herren einen schreienden Widerspruch in ihrer Haltung vor und nach den Wahlen vorwerfen zu können. Dazu bemerkt die „Nat.-Lib. Korresp.“:

„Das ist gänzlich unberechtigt. Nicht bloß einzelne Mitglieder der nationalliberalen Partei, sondern die ganze Fraktion steht auch heute noch dem Grundgedanken, von dem jener Antrag ausging, sympathisch gegenüber und ist jeder Zeit bereit, ihn praktisch zu verwirklichen. Aber um das zu erreichen, muß man eben einen gangbaren Weg einschlagen. Die deutsch-freisinnige Partei hat zu lediglich agitatorischen Zwecken einen ganz allgemein gehaltenen Vorschlag in die Deffentlichkeit geschleudert, von dem sie ganz genau wußte, daß praktisch mit demselben gar nichts anzufangen war. Warum das Ziel auf dem fortschrittlichen Weg nicht oder nur unter den größten Schwierigkeiten zu erreichen ist, hat die nationalliberale Fraktion in ihrer motivirten Tagesordnung deutlich genug ausgesprochen. Sie erklärte ausdrücklich die beabsichtigte stärkere Heranziehung der größeren Einkommen für berechtigt und bestätigte damit die sympathischen Äußerungen, welche einige Parteigenossen vor den Wahlen gegenüber dem fortschrittlichen Antrag gethan. Die Partei ist aber nach gründlicher Prüfung zu der Einsicht gekommen, daß der Erreichung des Zieles auf dem vorgeschlagenen Wege außerordentliche Schwierigkeiten entgegenstehen, welche in der großen Verschiedenheit der in Deutschland bestehenden direkten Einkommen-Verhältnisse und in den Hindernissen für eine zutreffende Veranlagung einer Reichs-Einkommensteuer liegen. Sie kann ferner den in der deutsch-freisinnigen Resolution enthaltenen neuen und höchst bedenklichen Grundsatz, eine besondere Steuer nicht für allgemeine Staatszwecke, sondern zur Deduktion einzelner bestimmten Mehrausgabe einzuführen, und die Absicht, das fundirte und unfundirte Einkommen in gleicher Höhe heranzuziehen, nicht billigen. Sie fürchtet endlich mit Recht, die Annahme des deutsch-freisinnigen Vorschlages würde nur zu einer Vertagung der viel leichteren, das gleiche Ziel verfolgenden Reform der Steuerysteme in den Einzelstaaten führen. Wie zwischen einer diesen Standpunkt einnehmenden Tagesordnung und der Versicherung der Sympathie für den Grundgedanken des deutsch-freisinnigen Antrages ein Widerspruch liegen soll, ist unverständlich.“

— Offiziös wird geschrieben: Die von mehreren Blättern mitgetheilten Zahlen über die im Nachtrags-Etat geforderten Beträge werden uns als falsch bezeichnet. Da das betreffende Aktienstück dem Bundesrath als „ganz geheim“ zu haltendes zugegangen sein soll, so liegt es auf der Hand, daß zunächst authentische Mittheilungen daraus ausgeschlossen sind.

Die fortifikatorischen Neu- bzw. Um- und Erweiterungs-Bauten, welche, wie zur Motivirung eines Theiles des im Reichstag einzubringenden Nachtrags-Militäretats bereits bemerkt wurde, bei dem unausfaltbaren und raschen Fortschreiten der Geschütz- und Sprenggeschütz-Technik nothwendig geworden sind, um die Vertheidigungsfähigkeit der Festungen mit der Entwicklung der Belagerungstechnik in gleichem Verhältniß zu halten, werden, nach dem „Deutschen Tageblatt“, im Wesentlichen in der Herstellung vollkommen neuer granat- und bombensicherer Eindeckungen in allen Festungen bestehen, da es kein Geheimniß mehr ist, daß die Artillerie-Sprenggeschosse in letzter Zeit eine derartig gesteigerte Sprengwirkung erhalten haben, daß die jetzt vorhandenen Eindeckungen absolut keinen Schutz mehr gegen dieselben bieten. Es bezieht sich dies auf die kasemattirten Hohlräume, Kriegspulver-Magazine, Defensions-Kajernen, Geschütz-Laderäume, Hohltraverse u. und Reduits, wo solche noch vorhanden sind, so daß mit der zweifellos zu erwartenden Bewilligung der erforderlichen Mittel ein umfangreicher Umbau, wohl

zunächst der westlichen und östlichen und schließlich der übrigen Festungen bevorsteht.

— Die bulgarische Regentenschaft hat sich veranlaßt gefunden, der Treue der Offiziere ihrer Armee eine Belohnung zuzuwenden. Die Belohnung besteht darin, daß man ihnen eine Dienstzeit von acht Monaten mehr in Anrechnung bringt. Wir zweifeln nicht daran, daß die Belohnung eine wohlverdiente ist; aber etwas Bedenkliches hat es doch, daß in solcher Weise anerkannt wird, es sei die Pflichterfüllung einer besonderen Belohnung werth. Von den 700 Offizieren, welche die bulgarische Armee zählt, sind etwa 100 an den verschiedenen Meutereien theilhaftig gewesen. Das ist ein sehr starker Prozentsatz, und man kann es begreiflich finden, daß die Regentenschaft für gut erachtet, die der Versuchung bisher nicht erlegenen Offiziere bei guter Laune zu erhalten. Allerdings kostet das Geld, denn jene außerordentlichen Anrechnung einer achtmonatlichen Dienstzeit bedingt eine Erhöhung der Gehaltsbezüge. Die Regentenschaft muß wissen, ob sie die nöthigen Mittel bereit hat, die zu einem solchen Aufwande gehören, oder ob sie wenigstens Aussicht hat, diese Mittel zu bekommen. Anleiheverhandlungen sind im Gange. Der Direktor der bulgarischen Eisenbahnen will den bulgarischen Staatsbahnbesitz verpfänden. Ob seine Versuche Erfolg haben werden, bleibt abzuwarten.

— In dem bösemer Sozialisten-Prozesse ist nach zweitägiger Verhandlung das Urtheil gefällt worden. Es wurden Buchbinder Janiszewski aus Dresden zu 2 Jahren und 1 Woche, die Zigarrenarbeiter Belke und Gaul zu 9 Monaten, Bergolder Rogowicz zu 3 Monaten, Stellmachermeister Orzeskiewicz zu 1 Jahr und 3 Monaten, Zigarrenarbeiter Cietkowski zu 2 Monaten, Schuhmacher Kommerniecki zu 2 Wochen, Zigarrenarbeiter Tomaszewski zu 2 Monaten Gefängniß und der Buchdruckereibesitzer Harnisch aus Dresden wegen Vergehens gegen das Preßgesetz zu 50 Mark Geldstrafe verurtheilt. Die übrigen 14 Angeklagten wurden freigesprochen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 18. April. Bekanntlich ist die Frage, ob ein als „unübertragbar“ bezeichnetes Eisenbahnbillet an Dritte überlassen werden kann, ohne daß sich der ursprüngliche Inhaber oder der zweite Erwerber strafbar mache, in neuester Zeit vielfach erörtert worden. Um so mehr Beachtung und Nachachtung verdient eine in dieser Frage ergangene Entscheidung des Reichsgerichts, wonach die mißbräuchliche Benutzung eines für einen Anderen bestimmten unübertragbaren Fahrbillets nach § 263 des Strafgesetzbuchs als Betrug zu bestrafen ist.

In dem konkreten Fall, der zu dieser Entscheidung führte, handelte es sich um die Revision eines wegen Betrugs verurtheilten Angeklagten W. (derselbe hatte den mitverurtheilten L. gegen Zahlung von 20 Pf. veranlaßt, das von Letzterem gelöste Arbeiterwochenbillet, welches unübertragbar, ihm zur Benutzung zu überlassen) gegen das Urtheil einer Strafkammer des Gr. Landgerichts zu R. Die Revision rügt Verletzung des § 263 des Strafgesetzbuchs, da weder die Rechtswidrigkeit des Vermögensvortheils, noch Täuschungshandlungen, noch Vermögensbeschädigung der Eisenbahnverwaltung vorliege. Der erste Senat des Reichsgerichts hat nun, wie gesagt, durch Erkenntnis vom 7. Februar a. c. die Beschwerde für unbegründet erklärt.

In den Gründen wird mit dem Instanzgericht anerkannt, daß der auf dem Wochenbillet aufgedruckte Vermerk „nicht übertragbar“ ein durchaus statthafter sei, da kein Gesetz der Bahnverwaltung verbiete, in dieser Richtung Bedingungen für die Benutzung der Eisenbahn aufzustellen und auf den Billets zum Ausdruck zu bringen, und da der Empfänger eines in solcher Weise gekennzeichneten Billets sich durch dessen Annahme den Bedingungen unterwerfe, daß ferner jeder Dritte aus dem Billet die Benutzungsbeschränkung entnehmen könne und müsse.

Die Bemängelungen der Revision, schon beim Instanzgericht vorgetragen und von demselben widerlegt, seien unbegründet. Die Rechtswidrigkeit des vom Angeklagten erstrebten, wenn auch unbedeutenden Vermögensvortheils sei objektiv und subjektiv festgestellt. Nach den bestehenden Vor-

schaffen sei das die Berechtigung zur Fahrt gewährende Bilet vor Abgang des Zuges zu lösen und auf Verlangen beim Einsteigen vorzuzeigen; in dem Borgehen eines von einem Dritten für sich genommenen unübertragbaren, also für den Angellagten ungültigen Bilets durch Letzteren liege somit die Vorsepiegelung der unwahren Thatfache, daß der Borgehende das Bilet für sich gelöst, daß er der berechtigte Inhaber und auf Grund desselben, beziehungsweise der geleisteten Zahlung der Taxe, befugt sei, die Fahrt zu machen. Nicht allein durch Äußerungen, sondern auch durch konkludente Handlungen könnten unwahre Thatfachen vorgepiegelt werden; das Bormweisen des Bilets an den kontrollierenden Schaffner sei die Täuschungshandlung, welche ausreichte, wenn auch kein Wort dabei gesprochen wurde. Auch liege zweifellos eine Vermögensbeschädigung der Bahnverwaltung durch die Täuschung vor. Das Wochenbilet berechtigte, eben weil es unübertragbar war, nur den L., welcher dasselbe gelöst, zu den betreffenden Abonnementsfahrten; dieses Rechtsverhältnis berührte den Angellagten W. nicht; wenn dieser die qu. Strecke befahren wollte, hatte er von der Bahnverwaltung zuvor durch Biletlösen die Berechtigung hierzu zu erwirken; er habe nun aber in dem zweifelhaften Beförderungsvertrag seinerseits nichts geleistet, und die Gegenleistung, auf welche er keinen Anspruch hatte, durch Irrthumserrugung erwirkt; die Erwirkung dieser Gegenleistung ohne vorherige Zahlung des Fahrgeldes enthalte eben die Beschädigung der Eisenbahnverwaltung.

Dem Vernehmen nach soll demnächst im Interesse des reisenden Publikums auf die Unübertragbarkeit der Retour-, Rundreise-, Abonnementsbilette aller Art durch Ausgah in den Bahnbesitzungen — thunlichst in der Nähe der Personenschalter — noch besonders hingewiesen und hierbei die von dem höchsten Gerichtshof anerkannte Strafbarkeit der mißbräuchlichen Benützung ausdrücklich betont werden.

Innerhalb der nächsten vier Wochen sollte jeder Landmann genau darauf achten, ob etwa auf seinen Ländereien Häufchen kleiner, schwärzlicher Heuschrecken-Larven sich zeigen; vorkommenden Falls ist dem Landrathsamte des Kreises Anzeige zu machen.

Nachdem die Saison im Stadttheater geschlossen ist, haben sich die Schauspieler-Mitglieder desselben zu einem kurzen Ensemble-Gastspiel im Bellevue-Theater vereinigt, welches gestern seinen Anfang nahm und ca. 8 Tage währen dürfte. Die Mitglieder spielen auf Theilung und wünschen wir ihnen zu diesen Abschiedsvorstellungen einen recht zahlreichen Besuch. Die Vorstellungen finden zu kleinen Preisen (Parquet 50 Pf.) statt.

Der neu ernannte Regierungs-Präsident Herr v. Sommerfeldt hatte gestern bei Sr. Majestät dem Kaiser eine Audienz. Herr von Sommerfeldt wird am 27. d. Mts. hieselbst eintreffen.

Vor einigen Tagen (am 12. d. Mts.) fand im Pödejuher Walde ein Waldbrand statt, welcher leicht größeren Umfang hätte annehmen können, wenn er nicht von den Besitzern der Pulvermühle, den Burmeister'schen Eheleuten, rechtzeitig bemerkt und diese nicht Alles aufgeboten hätten, um Hilfe herbeizuschaffen. Immerhin sind mehrere Morgen abgebrannt. An den Löscharbeiten beteiligten sich auch mehrere Stettliner, welche sich beschäuferte in Pödejuher aufhielten.

Gestern Abend gegen 9 Uhr fand in der Bellevuestraße eine größere Schlägerei zwischen Zivil- und Militärpersonen statt, bei welcher mehrere nicht unerhebliche Verletzungen vorliefen. So wurde ein Zivilist, ein auf der Gasse wohnhafter Kutscher, so schwer am Kopf verwundet, daß seine Aufnahme in das Krankenhaus erfolgen mußte; auch von den Militärpersonen wurden einige verwundet.

In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag wurde der dänische Schiffskapitän L a r s e n in der Reischlagersstraße plötzlich von Krankheit befallen und verstarb derselbe, ehe ihm der herbeigekommene Wächter Hilfe bringen konnte.

Der Kunstbrecher Z e n e r fiel gestern Abend im Seitenflügel des Hauses Breitestraße 7 so unglücklich von der Treppe, daß er bestmögliche und stark blutend liegen blieb und mittels Krankenwagen nach dem alten Krankenhaus geschafft werden mußte.

Heute Morgen gegen 5 Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Schulhause Rosengarten 19 gerufen, woselbst in einem zur Böttcherwerkstatt benutzten Keller Feuer ausgebrochen war, doch wurde in kurzer Zeit jede Gefahr beseitigt.

Ueber den Sonnabend-Krawall in Züllchow theilen wir noch folgende ausführliche Schilderung mit:

Das diesjährige Erntefest in Züllchow, welches zu blutigen Szenen führte, begann bereits Morgens vor 8 Uhr mit verärgerten Ausschreitungen seitens einer aus etwa 15—20 Mann von Unter-Bredow kommenden zusammengewürfelten Menge Gesteckungspflichtiger, daß ein Einschreiten des von Bredow nach Züllchow patrouillierenden Gendarm Pintier geboten war. Die bereits teilweise betrunkenen Menge nahm jedoch gegen den Gendarm sofort eine drohende Haltung an, umzingelte denselben und äußerte Drohungen, welche auf spätere Injulten schon hinarbeiteten. Im Gesteckungsfeld, dem Züllchow Schützenhause, betrug sich ein großer Theil der Erntepflichtigen im Laufe des Vormittags derart renitent, daß die hierher kommandirten Gendarmen ihre liebe Noth hatten, um die Ordnung nur einigermaßen aufrecht zu erhalten. Einzelne jün-

gere Gendarme wurden hier schon dadurch injulirt, daß sie von den hervorragenden Excedenten absichtlich auf die Füße getreten und vor den Leib gestossen wurden. Zurechtweisungen seitens der Gendarme wurden höhnisch erwidert und dieselben von einigen Burischen mit „Du“ angeteilt. Im Lokal hatte sich ganz besonders der Gesteckungspflichtige Franz Lühle aus Unter-Bredow derart renitent betragen, daß er mindestens 10 Mal von einem der Gendarme aufgefordert wurde, sich — weil er bereits gemüthet worden — zu entfernen. Als Lühle deßwegen achtet im Lokal verblieb und hier seinen Ungehorsam fortsetzte, wurde er endlich mit Mühe zwangsweise hinausgeführt, drang jedoch bald darauf wieder in das Haus ein und zertrümmerte im Hausflur in einer Glasthüre muthwillig mehrere Scheiben. Als die Gendarme endlich zur Arrestierung des p. Lühle schritten, drängte ein größerer Haufe Excedenten nach, beschäftigten die Gendarme und entrißten ihnen den Arrestanten. Um diesen offensibaren Widerstand zu brechen, versuchten die Gendarme von neuem, sich des Befreiten zu bemächtigen, fanden jedoch thätliche Widersehtlichkeit auf Seite der Excedenten und mußten zur Abwehr den Säbel ziehen. Jetzt eröffneten die Aufseher ein Steinbombardement auf die Gendarme, wozu die zur Begeisterung auf der Schloßstraße in Unzahl anwesenden Steine jeden Umfanges genügendes Material lieferten. Dem Gendarm Pintier wurde zunächst mit einem Stein der Helm vom Kopfe geschlagen und demselben hierauf ein etwa 10 Pfund schwerer Feldstein gegen den Hinterkopf geschleudert, so daß er sofort bewußtlos niedersank. Als Pintier versuchte, sich aufzurichten, warf der Gesteckungspflichtige Pumpy aus Unter-Bredow noch mit einem schweren Stein nach demselben und traf ihn in die Seite. Pintier hat als Schwerverlehter Aufnahme in dem Johanniter-Krankenhaus gefunden. Der Gendarm Autrum aus Möhringen blutete bald aus mehreren Kopf-wunden; demselben war der Säbel entfallen und sollte ihm entzogen werden was jedoch durch zwei Züllchower Bürger in anerkennendster Weise verhindert wurde, indem dieselben die Waffe schnell bargen und dem in ein Haus eingetretenen Gendarm Autrum wieder zustellten. Auch der letzte mußte sich im Krankenhaus einen umfangreichen Verband anlegen lassen, konnte indes am Nachmittag unter Begleitung zweier weniger verletzten Kameraden die Rückkehr nach seinem Stationsorte unternehmen. Der Gendarm Belling erhielt einen Wurf an die linke Schläfe, welcher glücklicherweise durch die heruntergelassenen Schuppenketten des Helmes gänzlich abgeschwächt wurde. Von der Wucht des Wurfs zeugt der Umstand, daß die getroffenen Messingschuppen fast durchgetrennt sind. Auch die Gendarmen Rugen und Berg II. erhielten Steinwürfe, ohne jedoch wesentliche Verletzungen davonzutragen. Die letzteren mußten jedoch der Uebermacht der Angreifer weichen und Zuflucht im Schützenhause suchen. Hierauf verließen die Kaufbolde, welche von den Gesteckungspflichtigen Franz Lühle, Radow, Pumpy und Anderen geführt wurden, den Thotort und zogen unter Mithilfe von gesammelten Steinen die Schloßstraße hinab, der Chausseestraße zu. Die hier patrouillierenden Beamten, Gendarm Zimmermann - Remitz und Polizeiergeant Senst-Züllchow, waren inzwischen von dem Vorgange in der Schloßstraße avisirt worden und begegneten auf ihrem eiligen Gange nach dem Thotorte die Attentäter. Diese, die Steine in Taschen-tücher gebunden und lose in den Händen tragend, ließen Drohungen sofort laut werden, dahin gehend, daß sie alles todt schlagen und schmeißen würden, wenn ihnen hemmend entgegengetreten würde. Augenzeugen bezeichneten den abziehenden Trupp als die Hauptattentäter, deren Personalien der Polizeiergeant Senst und die Gendarmen Rugen und Zimmermann festzustellen suchten. Bei dem „Neue Mühle“-Etablissement wurde der Trupp eingeholt und versuchte Gendarm Zimmermann, denselben zum „Halt“ machen zu bewegen. Die Excedenten machten indes sofort wieder Front, griffen den p. Zimmermann thätlich derart an, daß derselbe vollständig umjingelt, festgehalten und gezerrt wurde, sich mit seinem Säbel nicht mehr zu wehren vermochte. Senst und Rugen hatten Mühe, ihren Kameraden herauszuheben. Die Aufseher, deren Zahl inzwischen durch neu hinzukommende verstärkt, wandten sich nun angreifend gegen die drei Beamten und begannen mit Steinen zu werfen. Der Polizeiergeant Senst erhielt einen Steinwurf vor die linke Brust, einen anderen an die rechte Hand. Die Beamten wurden genöthigt, vor den Steingeschossen sich zurück-zuziehen. Die vordersten Angreifer, unter denen sich besonders Lühle, Radow und Pumpy hervorthaten, versuchten an die Beamten heranzukommen. Den Säbel als Waffe zu brauchen, war bei dem Steinhagel und dem fortgesetzten Angriffe nicht mehr möglich. In dieser gefährlichen Situation zog der Polizeiergeant Senst seinen Revolver und warnte die Angreifer wiederholt, daß sie zurückbleiben sollten, anderenfalls geschossen werden würde. Die vorderen Führer des aufrührerischen Trupps ließen jedoch die Warnung unberücksichtigt, setzten ihre Angriffswiese fort und nöthigten so den Sergeanten Senst zum Gebrauche der Schußwaffe. Von einer Revolverkugel in die linke Brust tödtlich getroffen, stürzte Pumpy nieder und verstarb bald darauf in der Behandlung des Herrn Dr. Steinbrink, wohin man Pumpy befördert hatte. Lühle, welcher nur theilweise bekleidet, sich bereits bei der ersten Affaire, sowie auch bei dem letztgeschilderten Auftritte wie ein Rasen-

der bewegt und die Beamten am hartnäckigsten bedrängt hatte, erhielt einen Streichschuß am rechten Arm. Ob noch anderweitige Verwundungen vorgekommen, ist bisher nicht festgestellt. Die zu Hunderten sich angesammelte Menge suchte nach den beiden abgegebenen Schüssen; den Beamten gelang es, sich zu decken und verhinderten die in-zwischen aus dem „Vulkan“ zu Mittag eilenden Arbeitermassen durch ihr Erscheinen eine weitere Fortsetzung des Kampfes, indem der aufrührerische Trupp nun nicht mehr zur Geltung kam. Bei dem Kaufmann Carnuth, wo einige gewaltsam einzubringen versuchten, mußten ebenso wie bei den meisten anderen Lokalinhabern schleunigst Läden und Saloufen heruntergelassen werden, doch gelang dies nicht, ohne daß Herr Carnuth vorher einige, wenn auch nur unerhebliche Mißhandlungen erlitten hätte. Anzuerkennen ist es, daß der durch die Aufseher herbeigeführte Exceß bei den zum Mittagessen eilenden bedeutenden Massen von Fabrikarbeitern die größte Mißbilligung und das Verhalten der Beamten vollste Anerkennung fand. Wie wir hören, hat bereits Montag früh die Untersuchung durch den Richter begonnen und sind schon eine größere Anzahl der Excedenten in Untersuchungshaft abgeführt worden.

Aus den Provinzen.

Stolp, 16. April. Gestern Nachmittag zwischen 2 und 3 Uhr erschoss sich in seiner Wohnung der seit dem vorigen Sommer von Bromberg nach hier versetzte und bei dem königl. Eisenbahn-Betriebsamt beschäftigte Eisenbahn-Bureau-Affistent Julian Mittel. Gestern Abend war derselbe von einer Besuchreise aus Bromberg zurückgekehrt. Der Revolver, dessen sich R. bedient hat, war mit Wasser geladen. R. litt an einer unheilbaren Brustkrankheit. Die ärztliche-
[105]

Kunst und Literatur.

„Göbendienst“ ist der Titel eines neuen Romans von Alexander Baron v. Roberts, mit welchem die „Gartenlaube“ soeben ihr zweites Quartal eröffnet. Es liegt uns, wie schon die Einleitung andeutet, ein Roman aus unserer Zeit vor, welcher die Kaiserstadt Berlin zum Schauplatz hat. Man darf mit Spannung den Fortsetzungen dieses neuesten Werkes des durch seine früheren Erzählungen bereits ganz allgemein beliebt gewordenen Autors entgegensehen. Von den Artikeln der beiden letzten Nummern (13 und 14) möchten wir nur einige hervorheben: Anton v. Perfall giebt uns die beste Schilderung der Erdbeben an der Riviera, die wir bis jetzt gelesen; sein Artikel ist ein wahres Meisterstück, von echt poetischer Empfindung durchweht. Auch die illustrative Ausstattung der Nummern ist eine musterghltige.

Karl Peters, Deutsch-national. Kolonialpolitische Aufsätze. 186 Seiten groß 8°. 1887. Verlag von Walthers und Apollant in Berlin.

Das Buch schildert in lebendig und anschaulich geschriebenen Aufzügen das Stürmen und Drängen der kolonialpolitischen Bewegung der letzten drei Jahre aus der Feder des Begründers der größten deutschen Kolonie, nämlich der deutsch-ostafrikanischen.

Das Buch ist gewissermaßen ein Abschiedswort von Dr. Peters, der in nächster Zeit nach Deutsch-Ostafrika zurückkehren wird, um daselbst die von ihm begründete Kolonie organisch auszubauen, nachdem er die finanzielle Konstitution der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft Dank der entgegenkommenden Unterstützung der deutschen Reichsregierung vor Kurzem in Berlin zum Abschluß gebracht hat.

Vermischte Nachrichten.

Ein Trostwort, das vielen Kranken und solchen, die es zu werden fürchten, neue Zuversicht, neue Hoffnung bringt, kommt eben von berufenen Stelle, vom „Kongreß für innere Medizin“, der eben in Wiesbaden tagt. In der Freitag Nachmittagssitzung sprach Geheimrath Professor Rühle (Bonn), der Senior des Kongresses, über die „Heredität der Tuberkulose“ und kam zu dem wichtigen Schlusse, daß die Tuberkulose an sich durchaus nicht erblich sei, daß sie sich nur vermöge vielfacher äußerer Berührungen übertrage, also auch durch strenge Vorsicht verhüten lasse. Man sei heute noch weit entfernt von einer Uebertragung der Resultate der im Jahre 1882 kurz vor Beginn des ersten Kongresses und auf letzterem selbst veröffentlichten großartigen Koch'schen Arbeiten in die Praxis, in das tägliche ärztliche Leben. Es sei unzweifelhaft, daß die Tuberkulose nur dadurch, daß wirkliches Tuberkelgift in den Körper gelange, entstehen könne. So lange über Tuberkulose gesprochen werde, gelte die Erblichkeit als einer der Wege der Fortpflanzung. Für eine akute Ansteckung bedürfe es freilich zweierlei: des Giftes selbst und des dafür empfänglichen Bodens. Auf welche Weise kommt denn nun, fragt Redner, durch die Heredität das Gift in den Menschen? Er führt aus, daß es auch schon von Kindern tuberkulöser Personen zur Welt gebracht werde! Am häufigsten erfolge die Erkrankung der Tuberkulose dadurch, daß ein gesunder Mensch von einem kranken Menschen das Gift beziehe und zwar durch dessen Speichel oder auch durch Drüsen, Hautabsonderungen, oder wie sonst das Giftmaterial des Kranken an der Oberfläche erscheine und durch allerlei Transporte (Taschentücher, Wäsche u. s. w.) verbreitet werden könne. Er (Redner) sei überzeugt, daß die Mittheilung von kranken Menschen an

gesunde nicht durch die Luft erfolge; letzteres sei auch eine Vorstellung, die noch Niemand bewiesen habe. „Wenn das wäre, könnte kein Mensch sich des Lebens freuen, sondern jeder müßte befürchten, daß er durch einen unglücklichen Athembzug der Schwindsucht verfallte.“ Die Thatfache, daß die Wärrer in den Krankenhäusern, welche mit Schwindsüchtigen verkehren, selbst selten an der Tuberkulose erkranken, beweist eben, fährt Redner fort, daß nicht die Luft es ist, durch welche das Gift übertragen wird, vielmehr ergiebt sich aus dieser Thatfache, daß es ein bestimmter Modus ist, unter welchem die Familienglieder eines an der Tuberkulose Kranken ebenfalls erkranken, und da komme ich auf den Speichel, auf das Küssen, auf den Verkehr von Mund zu Mund. Wenn man von diesem Gesichtspunkte aus in den Familien forscht, wird man häufig Thatfachen finden, durch welche Kinder durch die Eltern u. s. w. tuberkulös werden, von dem einen Inzassen des Wohnraumes geht hier die Tuberkulose auf den anderen über, Thatfächlich bringt hier ein Mensch den anderen zur Erkrankung. Nur der Hausarzt kann hier mit seinen Warnungen eintreten, ich möchte daher die Kollegen von der Praxis auffordern, sich an diese Position zu halten und hier-nach zu handeln.“

Wegen einer zwar sonderbaren, aber sehr treffenden Bemerkung in einem Dienstzeugniß werden demnächst die Gerichte zu entscheiden haben. Ein Hausherr in Mainz schrieb nämlich, wie das „Mainzer Tageblatt“ berichtet, einem Dienstmädchen, das seinen Dienst verließ, ins Dienstbuch: „Treue, fleißig und militärfromm.“ Wie zu erwarten, fühlte das Mädchen sich dadurch beleidigt und klagte bei den Gerichten. Die Entscheidung steht noch aus.

(Das Herzleiden.) Ein alter Herr reiste mit zwei ihm fremden Damen im Postwagen. Die jüngere schlief bald ein und die ältere erzählte im Laufe des Gespräches, daß ihre Begleiterin leidend sei. Der alte Herr drückte sein Bedauern darüber aus, daß eine so reizende junge Dame krank sei. „Ach ja“, bemerkte seufzend die ältere Schwester, „es ist ein Herzleiden.“ — „Wie?“ lautete die theilnehmende Antwort, „und noch so jung! Verlöbterchen vielleicht?“ — „Bertra...?“ Ach nein, es ist ein Lieutenants.“

(Musikalische Kritik.) Frau: „Rein, der Dr. M. ist doch gar zu grob. Ich zeige ihm unsere Wohnung und frage ihn, wie ihm die neue Einrichtung gefällt; was thut er? Er seht sich ans Klavier und spielt: „Das ist im Leben häßlich eingerichtet.“

Eingetrochene Gyps-Artikel wieder zu repariren, kann man auf folgende Weise einen guten Zement zubereiten: Man löst kleine Stücke von Celluloid in Aether. Dann gießt man die Flüssigkeit nach einer kurzen Welle ab. Der teigige Bodensatz bildet einen Zement, der schnell trocknet und in Wasser sich nicht auflöst, wenn der betreffende Artikel demselben ausgegossen sein soll.

(Rattene zu waschen, ohne daß sie in der Farbe im Geringsten nachlassen.) In einem mit Wasser gefüllten Kessel thut man nach der „Fundgrube“ etwa den vierten Theil Weizenkleie und läßt solches fünf Minuten lang kochen. Ist hierauf das Wasser wieder erkaltet, so wäscht man die Zeuge ohne Seife oder Lauge daraus und spült sie zuletzt in kaltem Wasser aus.

Bauwesen.

Berlin-Börliger Eisenbahn-Prioritäten Litt. B. Die nächste Ziehung findet Ende April statt. Gegen den Kursverlust von ca. 2 1/2 Prozent bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger, Berlin, Französischer Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 6 Pf. pro 100 Mark.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Wien, 17. April. Die Verhandlungen der österreichischen und ungarischen Quoten-Deputation haben bisher zu keinem Resultat geführt.

Zur bulgarischen Frage verläutet, die Regentenschaft sei in Folge der Berichte Stollows zur Erkenntniß gelangt, daß gegenwärtig alle Bemühungen zur Erledigung der Fürstenfrage aussichtslos seien. Die Konstantinopler Nachricht, daß Ausland seine bisherige Passivität aufgeben und bereit sei, eine acceptable Thronkandidatur vorzuschlagen, erweist sich irrig.

Im Laufe der nächsten Woche wird das serbische Königspaar der Kaiserin von Österreich in Mehadia seinen Besuch abhalten.

In Sachen der Gründung eines deutschen Volkstheaters wird morgen ein Komitee Wiener Bürger beim Kaiser Audienz nehmen, um die unentgeltliche Ueberlassung des Baugrundes zu erbitten. Die Chancen dieses Unternehmens sind im Augenblicke minder günstig, da die Hoftheater-Intendant den Plan hegt, auf demselben Platz, der für das Volkstheater in Aussicht genommen ist, ein zweites Burgtheater zu erbauen.

Paris, 17. April. L'oeuvre hat dem Borst der Patrioten-Liga wegen eines Trauerfalls und aus Familienrückichten niedergelegt.

Rom, 16. April. Der Deputirte Cucciarini hat seine Interpellation über die Politik der Regierung in Bezug auf Afrika resp. die Expedition nach Massana zurückgezogen.

Petersburg, 17. April. Der Bankier Bloch in Warschau, Mitglied des Gelehrten Komitees des Finanzministeriums, ist zum Wirklichen Staatsrath ernannt worden.

Die Söhne des Waffenschmieds.

Original-Roman von E. Heinrichs.

36

Kate lächelte triumphierend. „Wir brauchen den landesüblichen Eintritt nicht, sondern nur einen Knopf zu berühren, um ein Wandgetöse zu öffnen und wie Geister zu erscheinen. Du glaubst nicht, was ich für Künste angewandt habe, um diese Wand frei zu halten, da Mr. Spör durchaus ein Bücherbrett an dieser Stelle haben wollte, bis ich Mrs. Spör bewies, daß die Wandseite alsdann unsymmetrisch sein und somit einen schlechten Geschmack beweisen würde, welcher Grund natürlich sofort zu meinen Gunsten entschied. Fürchte nicht, daß ich jemals Mißbrauch von diesem Besuche gemacht,“ setzte sie rasch hinzu, „es gewährte mir nur ein instinktives Vergnügen, die Nacht zu bestigen, diese mir stets so unsympathischen, ja verhassten Menschen übermächtig zu können, da sie mir unwillkürlich das Gefühl einflößten, als drohe unserem Hause Gefahr durch ihre Gegenwart. Jetzt segne ich meine List, weil sie uns vielleicht zum Ziele führt.“

„Ja, Du hast Recht, kleine Kate!“ rief Mary, sie tiefbewegt in ihre Arme schließend. „D, wie segne ich auch James' Wunsch und Beschlus, mich hierherzusetzen, und wie gerne wollte ich mein Leben opfern, um das seine zu retten und sein theures Haupt vor Schmach und Schande zu bewahren.“

„Das beweist Du durch die That, Liebste!“ versetzte Kate. „Aber nicht opfern sollst Du Dich für ihn, sondern mit ihm leben und ihn glücklich machen. D, Marianne, siehe, Du bist so schön, daß ich's immer nicht zu fassen vermag, wie Dein Freund Charley.“

„Sich nicht in mich hat verlieben können,“ fiel Mary etwas ungeduldig ein. „Laß' uns dieses Kapitel ein für allemal schließen, kleine Kate! Charley hat niemals große Frauen geliebt und es schon als Knabe bedauert, daß ich viel zu

hoch aufschüßte. — Um eins möchte ich Dich bitten, mich heute Nachmittag zu Mrs. Longfeld mitzunehmen; Du kannst das ja ganz unverdächtig bewerkstelligen. Ich sehne mich darnach, sie zu sehen, mit ihr von James zu plaudern, was Du sicherlich begreifen wirst.“

„Gewiß, wir können den Besuch vor Tisch machen, haben bis zum Dinner noch Zeit genug. Mache nur Toilette, während ich inzwischen unsere Köchin instruiere und der Mama das Nötigste mittheile.“

Sie verließ das Zimmer, worauf Mary sich rasch an ihre Toilette begab und schon fertig war, als Kate zurückkehrte.

Nach einer halben Stunde wandelten sie Arm in Arm durch den herabrieselnden Regen und traten zugleich mit Charley Heide in das Longfeld'sche Haus.

Frau Rositta küßte die beiden jungen Mädchen zärtlich, während Charley daneben stand und sich fast neidisch den schönen blonden Bart strich.

„Kommt, meine Kinder,“ sagte die schwergeladene Frau, „laßt uns sprechen von dem, was mir das Herz abdrückt.“

Sie nahm Mary's Arm und schritt voran ins trauliche Wohnzimmer, wo ein helles Feuer im Kamin loderte. Charley besann sich keinen Augenblick, der kleinen Kate, deren reizendes Antlitz in Gluth getaucht schien, — den Arm zu reichen und der Tante zu folgen.

Leptere konnte trotz ihres Kummers nicht umhin, einen wohlgefälligen Blick auf das eintretende Paar zu werfen. Dann deutete sie auf die Sessel am Kamin und meinte, daß es schon recht gemüthlich bei der Flamme sich plaudern lasse.

„Mich fröstelt wie im Winter,“ setzte sie zusammenfassend hinzu, indem sie sich wie gebrochen in einen Sessel sinken ließ. Die schöne statliche Frau war in wenigen Stunden auffällig gealtert und gleichsam haltlos geworden.

Bejorgt tauschten die jungen Leute einen

Blick tiefen Mitleids miteinander und nahmen schweigend am Kamin Platz, während Mary, welche an ihrer Seite saß, liebevoll ihre Hand ergriff und ihr tröstend in die umflorten Augen blickte.

„Habt Ihr mir Tröstliches zu sagen, Kinder?“ fragte sie plötzlich, wie aus einem Traum emporkommend.

„Ja, liebe Tante!“ versetzte Charley. „Wir werden heute Abend, wenn kein böser Zufall dazwischen kommt, hoffentlich den Mörder in der Falle haben.“

„D, daß Menschenleben und Ehre von solchem Zufall abhängen können,“ bedachte es von den Lippen der unglücklichen Mutter. — „Und wenn es wieder mißlingt? Mein Gott, wie soll ich diese fürchterlichen Stunden marternder Todesangst durchleben?“

„Wo wollt Ihr den Verbrecher abfangen, Charley?“ fragte Mary, ihn unruhig forschend anblickend, „ist die Polizei ihm auf der Spur?“

„Ja, ich sah ihn gestern bereits in einer Verbrecherkneipe.“

„Du hast ihn gesehen?“ fragte Mrs. Longfeld. „Beschreibe ihn mir, Charley!“

Die Worte kamen stoßweise, wie mit gewaltsamer Anstrengung hervor.

„Er war als Matrose verkleidet, mit einem schwarzen Pflaster auf dem rechten Auge, das linke war löplichwarz wie sein Haar und hatte einen unangenehm stehenden Ausdruck; im Uebrigen war das Gesicht bleich und bartlos, sah aber trotzdem unserem James frappant ähnlich.“

„Kein Zweifel, er ist es! — Gott im Himmel!“ murmelte Frau Rositta, die Hände krampfhaft ineinander faltend.

„Und heute Abend begiebt Du Dich wieder in jene Mördergrube?“ fragte Mary, während Kate's Angesicht zu Schnee erblaßt war.

„Mit guten Hülfstruppen,“ nickte Charley, des Waffenschmieds Tochterlein unverwandt an-

blickend. „Es ist doch das Wenigste, was ein Mann thun kann, um einen Unschuldigen erlösen zu helfen.“

„Und wenn der Entsetzliche auch Sie tödtet?“ bedachte es leise von Kate's Lippen. „Man erzählt schauerliche Dinge von jenen Mörderhöhlen.“

„Wir werden ihm schwerlich so viele Zeit gönnen, Miß Barwell,“ erwiderte Charley fast heiter, „mich soll nur wundern, ob er heute Abend dieselbe Rolle spielt.“

„Oder vielleicht als Schotte mit einem rothen Bart auftauchend,“ fiel Mary rasch ein. „Hört zu, ich habe ebenfalls etwas Wichtiges mitzutheilen.“

Sie erzählte nun von ihrem Besuch bei Mrs. Spör und den Enthüllungen des kleinen Paul.

„Und Du glaubst wirklich, der Schotte sei jener Mensch?“ fragte Heide kopfschüttelnd.

„Ich bin davon überzeugt.“

„Wann hast Du ihn gesehen? Kannst Du die ungefähre Zeit angeben?“

„Es war genau Acht, — ich sah zufällig nach der Uhr.“

„Um neun Uhr sah ich den Matrosen im blauen Hecht! Es könnte immerhin möglich sein, daß jener Schotte mit ihm identisch wäre. Hast Du ihn Dir denn genau angesehen, Marianne?“

„Er machte sofort einen abstoßenden Eindruck auf mich,“ versetzte diese. „Auch fiel er mir durch den grellen Kontrast des rothen Kopf- und Barthaars mit den schwarzen Augen und dem olivenfarbigen Teint auf.“

„Entdeckst Du keine Ähnlichkeit mit meinem Sohne in seinen Zügen?“ fragte Frau Rositta aufgeregt.

„Freilich, liebe Mutter, — eine Ähnlichkeit, welche mich verwirrte, weil sie mir in diesem Antlitz so unsympathisch erschien.“

„Er ist es, Charley!“ sprach Mrs. Longfeld mit Nachdruck. „Und Du glaubst, daß der vermeintliche Schotte bei Mr. Spör sich aufhält, meine Tochter?“

Bad Freienwalde a. O.

Beginn der Saison: 15. Mai.

Salinische Eisenquelle, Mineralbäder, Eisenmoorbäder, Douchebäder, russische Bäder, künstliche kohlensäurehaltige Soolbäder, künstliche Bäder aller Art, namentlich Sool-, Schwefel-, Natrium-, Nadel- und Laugen-Bäder, Verabreichung von Mollas und sämmtlicher natürlicher Mineralwässer.

Das Bad bietet bewährte Hilfe, besonders bei Störungen der Blutmischung, Frauenkrankheiten, rheumatischen Leiden, Nervenleiden.

Freienwalde a. O. ist Eisenbahnstation und von Berlin, Stettin, Frankfurt a. O. schnell und leicht zu erreichen. Der Ort liegt in der reizendsten Gegend der Mark in Mitte schattiger Laub- und Nadelholzwälder und ist vor rauhen Winden geschützt. Das vorzüglich eingerichtete Badehaus genügt den weitestgehenden Ansprüchen. Beselabiet, zwei Mal täglich Konzert der Kapelle und Theater; Wohnungen von 3—30 Mk. pro Woche. Bestellungen auf Wohnungen an die städtische Bade-Inspektion zu richten.

Kainzenbad

im baierischen Hochland,

von der Natur bevorzugter, geschützter, sowie staubfreier, dem schroffen Temperatur-Wechsel nicht unterworfenen klimatischer Alpenkurort für Lungen-, Nerven- und Herzkrankheiten, sowie an Sumpffieber Leidende. Terrainkurort. Seine Natron-, Schwefel- und Eisenquellen haben sich in den mannigfachsten Krankheiten bewährt. Prospekt nebst Broschüre gratis. Dr. Sauer, Besitzer.

Bad Charlottenbrunn i. Schl.

Eisenbahnstation. Retour- und Saisonbillets 45 Tage gültig. Klimatischer Terrainkurort, 1500' hoch, umgeben von herrlichen Parkanlagen und waldreichen Bergen. Für Lungen- und Herzkrankheiten, sowie an Nervenleiden, Blutarmuth und chronischen Verdauungsstörungen Leidende. Molke (Appenzeller Schweizer), Kefir, Milch, Kräuterkühe, kohlensäurehaltige, alkalische Quelle, Mineralbäder, Douchen, Kaltwasserbehandlung. Saison vom Mai bis October. Auskunft und Prospekt durch die Bade-Inspektion.

Stahlbad „Victoria“, Hitzacker

(Bahnhof),

Provinz Hannover.

Für Blutmuth, Bleichsucht, Schwächezustände, und Herzklappen, Frauenkrankheiten, Nervenleiden, Rekonvaleszenz, sowie für Unfruchtbarkeit etc. — Außer Soolbädern werden Bäder, Moor-, Sool- und Natriumbäder verabreicht. — Für Wohnungen ist durch zahlreiche Neubauten von Villen in der schönsten Gegend ausreichend gesorgt. Billige Preise. Mehrere Hotels. Ständiges Theater, tägliche Konzerte der Kapelle. 3 Brunnen-Verste. Das Wasser, welches an Eisenhalt das aller besten Stahlquellen um das Doppelte übertrifft, ist auf der Hygiene-Ausstellung zu Lyon mit der goldenen Medaille und dem Ehren Diplom prämiirt worden. — Versandt des Wassers durch die Direktion oder durch die Depostaire. Nähere Auskunft durch die Direktion.

Bad Assmannshausen am Rhein.

Eisenreichste alkalische Therme. Hauptsächlich gegen Gicht (Harngras, Sand, Stein), Trias- und Nadelstein, Douchen, Massage, Elektricität, Ritz- und Logirhäuser unmittelbar am Bad und am Rhein gelegen. Saison vom 15. Mai bis 15. September. Badeanstalt: Dr. med. Sturm. Das Wasser der Quelle ist in stets frischer Füllung zu beziehen durch alle Apotheken, Wasserhandlungen und durch die Brunnen-Verwaltung.

Deutsche Stahlfedern.



Heintze & Blanckertz

Kronprinzfeder No. 148

in drei verschiedenen Spitzen aus der ersten und einzigen Stahlfederfabrik in Deutschland ist unstreitig das Vorzüglichste, was bisher fabrizirt wurde.

Zu beziehen durch alle Schreibwaren-Handlungen des In- und Auslandes. Nur für Wiederverkäufer aus der Fabrik Berlin NO.

Befanntmachung.

Nach der Ministerialverordnung vom 18. März 1886, Amtsblatt S. 108, gehört der Kleinhandel mit altem Metallgeräth zum Handelsgewerbe, bezüglich dessen die Führung eines Kontrollbuchs nach bestimmtem Muster vorgeschrieben ist.

Da die Goldarbeiter und Uhrmacher, welche ihren Geschäftsbetrieb auf den Handel mit alten Uhren ausdehnen, diese Vorschrift mehrfach nicht beachtet haben, werden dieselben aufgefordert, sich baldigst mit diesem Buche zu versehen und die Eintragungen pünktlich zu bewirken. Nach 14 Tagen wird eine Revision der Geschäftszettel stattfinden, um festzustellen, ob die Bücher ordnungsmäßig geführt sind.

Königliche Polizei-Direktion.
Graf Hue de Grais.

Marienbad,

Weltkurort, der zweitgrößte Badeort Oesterreichs, 628 M. ü. d. M., von bewaldeten Bergen umschlossen, in völlig gesunder Lage.

Die Quellen gehören nach ihrer chemischen Zusammensetzung in drei verschiedene Kategorien: I. Repräsentanten der kalten Glaubersalzwässer: **Ferdinands- u. Kreuzbrunn, Wald- u. Alexandrinenguelle.** II. Eisenwässer: **Der Ambrosiusbrunn** (die eisenreichste Quelle in Deutschland u. Oesterreich) u. die **Carolinenquelle.** III. Als erdig-alkalische Quelle: **Der Rudolfsbrunn.**

In drei modernen grossen Badehäusern werden Moor-, Stahl-, Dampf-, Gas- u. Heissluftbäder verabfolgt. Die kalten Glaubersalzwässer, chemisch und therapeutisch denen Carlsbader analog, geben als „kaltes Carlsbad“ Indikationen bei Zuckerharnruhr, Gicht u. Fettsucht, weiters bei Krankheiten des Magens und Darms, bei Blutüberfüllung und fettiger Infiltration der Leber, katarrhalischer Gelbsucht, Gallensteinen, Unterleibs-Stauungen (Haemorrhoiden), bei Fettherz, Lungen-Emphysem u. chronischem Bronchialkatarrh, ferner bei verschiedenen Krankheiten der Harnorgane, bei Frauenkrankheiten, insbesondere bei Sterilität u. den Leiden der kritischen Jahre. Die Eisenwässer, die stärksten in Deutschland u. Oesterreich, in Verbindung mit Stahl- u. Moorbädern geben besonders mit Rücksicht auf die wunderbar günstige Lage des Ortes die weitestgehenden Indikationen der Eisenwässer überhaupt (Blutmuth, Bleichsucht etc.). Die Rudolfsquelle findet bei chronischen Leiden der Harnorgane ihre Anwendung, insbesondere bei Pyelitis, Nieren-Kongregementen, chronischem Blasenkatarrh und überall, wo stark diuretisch gewirkt werden soll. Die Moorbäder werden angewendet bei Exsudaten in den Gelenken, im Bauchfell und im Parametrium, sowie bei Muskel-Rheumatismus und Krankheiten der peripheren Nerven; sie sind die kräftigsten aller bekannten Eisenmoorbäder. Post-, Telegraphen- und Zollamt, reichhalt. Lesekabinett. Täglich div. Konzerte und Theater. — Kathol., evangel., engl. Kirche (auch russ. und schwed. Gottesdienst), Synagoge.

Saison dauert: 1. Mai bis 30. September.

Jährliche Frequenz 14,000 u. ca. 12,000 Passanten. Alle fremden Mineralwässer in der Trialkhalle. Die Brunnen-Inspektion besorgt die Versendung der Mineralwässer, sowie der daraus bereiteten Pastillen, des Brunnensalzes und des Moores.

Prospekte gratis im Bürgermeisteramte.

Bürgermeisteramt. Brunnen-Inspektion. Niederlagen in Stettin bei Th. Zimmermann, Dr. M. Lehmann, Polakow & Günzel.

Mein seit 25 Jahren mit gutem Erfolge betriebenes Posamentier-, Tapissier- und Weißwaaren-Geschäft bin ich gewillt, verzugslos zu verkaufen.

E. Unnash, in Firma Gehw. Koepeke, Greifenhagen a. O.

Extra feste

Harzer Kammel-Käse, Postkiste, 5 kg, ca. 90—95 Stück, M. 3,60 incl. und franko versendet gegen Nachnahme C. Benkenstein, Ludlinsburg a. Harz.

Börsenbericht.

Stettin, 18. April. Wetter: trübe. Temp. + 7° Barom. 28° 5". Wind NW.

Weizen matt, per 1000 Mgr. loco 159—163 bez., per April-Mai 165 B. u. S., per Mai-Juni 165,5 bez., per Juni-Juli 167 bez. u. S., per September-Oktober 166,5 bez. Roggen flau, per 1000 Mgr. loco 116—119 bez., per April-Mai 120,25—121 bez., per Mai-Juni 120,5 bez., per Juni-Juli 122 B. u. S., per Juli-August 123,5 bez., per September-Oktober 125,5 bez. u. S.

Gerste ohne Handel. Hafer behauptet, per 1000 Mgr. loco pomm. 100—104. Rüböl unverändert, per 100 Mgr. loco a. F. b. R. 45 B. per April-Mai 43,75 B., per September-Oktober 44,5 B.

Spiritus fester, per 10,000 Liter % loco a. F. 89,7 bez., per April-Mai 89,8—89,7 bez., per Mai-Juni 90 B. u. S., per Juni-Juli 90,6 B. u. S., per Juli-August 91,3 B. u. S., per August-September 92 bez. Petroleum per 50 Mgr. loco 10,75 vers. bez.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräulein Anna Holz mit Herrn Rittergutsbesitzer Paul Callenbach (Jarrentin).

Geboren: Ein Sohn Herrn Gustav Hundt (Köslin). — Herrn E. Schmidt (Stralsund).

Gestorben: Lehrer Gustav Pauls (Tribsee). — Bädermeister Friedr. Wlch. Grohmann (Stralsund). — Goldarbeitergehilfe Hugo Stannewitz (Greifswald). — Sohn Max des Herrn Otto Post (Köslin).

Stadtrathsrathes-Verammlung.

Am Donnerstag, den 21. d. M., keine Sitzung.

Stettin, den 16. April 1887.

Dr. Scharlau.

Befanntmachung.

betrifft das Durchlegen von Schiffen durch die über den grünen Graben neuerbaute Plabrinbrücke.

Unter Bezugnahme auf die §§ 92 und 99 der Schiffahrtsgesetzgebung für das Stettin-Swinemünder Revier vom 2. Juli 1880 (Amtsblatt, Extra-Beilage zu Nr. 29) wird Folgendes bekannt gemacht:

Die Plabrinbrücke dürfen nur solche Schiffe, welche mit anderen Fahrzeugen passiren, deren Länge 40 Meter, deren Breite 9,5 Meter und deren Tiefgang 3 Meter, bei + 0,65 Meter Pegelstand nicht übersteigt.

In den Schlepplagen eines die Brücke passirenden Dampfers darf nicht mehr als ein Schiff, Kahn oder anderes Fahrzeug aufgenommen werden.

Eiserne Gassen mit Eisen beschlagene Schieberstangen, Räder oder ähnliche Geräthe dürfen bei der Durchfahrt durch die Plabrinbrücke an die Eisen- und Steinthelle der Brücke und der Brückendeckel nicht angehängt oder angelassen werden.

Die Befanntmachung der königlichen Polizei-Direktion hierüber vom 14. März 1881 (Amtsblatt S. 59) — betreffend die Schallsignale und das Passiren der Boenbrücken im Hafengebiet Stettin — findet mit Ausnahme der Bestimmungen in § 5 unter Nr. 1 daselbst, auch auf die Plabrinbrücke Anwendung.

Der Regierungs-Präsident.

Stettin, den 15. April 1887.

Vorstehende Befanntmachung wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Königliche Polizei-Direktion.
Graf Hue de Grais.

Trempenau, Wie bewirbt man sich geschickt
und mit **offenen Stellen,**
Erfolg um **aussert nützlich.**
Stellungsuchenden **Franko gegen 90 Pfg. in Marken von Gustav**
Weigel, Buchhandlung, Leipzig.

Zu sofort wird eine alleinlebende Wittwe, die in
allen Zweigen einer bauerlichen Wirtschaft erfahren ist,
gesucht zur Stütze der Hausfrau. Zeugnisse nebst Photo-
graphie und Gehalt erwünscht.

H. Trittelvitz,
Erbpächter,
Schmiedenhof bei Stolzen i. Meckl.